



TYCHE

Beiträge zur Alten Geschichte Papyrologie und Epigraphik

Herausgegeben von

Gerhard Dobesch, Bernhard Palme
Peter Siewert und Ekkehard Weber

Band 21, 2006

2006

HOLZHAUSEN



**Beiträge zur Alten Geschichte,
Papyrologie und Epigraphik**

TYCHE

**Beiträge zur Alten Geschichte,
Papyrologie und Epigraphik**

Band 21

2006


H O L Z H A U S E N

Herausgegeben von:

Gerhard Dobesch, Bernhard Palme, Peter Siewert und Ekkehard Weber

Gemeinsam mit:

Wolfgang Hameter und Hans Taeuber

Unter Beteiligung von:

Reinhold Bichler, Herbert Graßl, Sigrid Jalkotzy und Ingomar Weiler

Redaktion:

Franziska Beutler, Sandra Hodeček, Georg Rehrenböck und Patrick Sängler

Zuschriften und Manuskripte erbeten an:

Redaktion TYCHE, c/o Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1, A-1010 Wien.
Beiträge in deutscher, englischer, französischer, italienischer und lateinischer Sprache werden angenommen. Bei der Redaktion einlangende wissenschaftliche Werke werden angezeigt.

Auslieferung:

Holzhausen Verlag GmbH, Holzhausenplatz 1, A-1140 Wien
maggoschitz@holzhausen.at

Gedruckt auf holz- und säurefreiem Papier.

Umschlag: IG II² 2127 (Ausschnitt) mit freundlicher Genehmigung des Epigraphischen Museums in Athen, Inv.-Nr. 8490, und P.Vindob.Barbara 8.

© 2007 by Holzhausen Verlag GmbH, Wien

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Eigentümer und Verleger: Holzhausen Verlag GmbH, Holzhausenplatz 1, A-1140 Wien
Herausgeber: Gerhard Dobesch, Bernhard Palme, Peter Siewert und Ekkehard Weber,
c/o Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien,
Dr. Karl Lueger-Ring 1, A-1010 Wien.
e-mail: hans.taeuber@univie.ac.at oder Bernhard.Palme@univie.ac.at
Hersteller: Holzhausen Druck & Medien GmbH, Holzhausenplatz 1, A-1140 Wien
Verlagsort: Wien. — Herstellungsort: Wien. — Printed in Austria.

ISBN 3-900518-03-3

Alle Rechte vorbehalten

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Amin B e n a i s s a (Oxford): An Oxyrhynchite Sale on Delivery from the Reign of Mauricius (Tafel 1)	1
Cédric B r é l a z (Athen): L'archonte stéphanéphore et la Tyché de Lébadée (Tafel 2)	11
Alain D e l a t t r e (Brüssel): Un extrait d'un sermon de Grégoire de Nysse en copte (Tafeln 3–4)	29
Herbert H e f t n e r (Wien): Der Beginn von Sullas Proskriptionen	33
Angela K a l i n o w s k i (Saskatoon): Of Stones and Stonecutters: Reflections on the Genesis of Two Parallel Texts from Ephesos (IvE 672 and 3080) (Tafeln 5–6)	53
Bernd M. K r e i l e r (Planegg): Der Prokonsul Lentulus, der Imperator Murena und der Proquästor Lucullus	73
Thomas K r u s e (Heidelberg): Der Gaustratege im römischen Ägypten. Bemerkungen zu einem neuen Buch	83
Christa M a y e r (Wien): Die Weihinschriften zur Verleihung der ersten Kaiserneokorie an Ephesos (IvE II 232–235, 237–242; V 1498; VI 2048): Das Schriftbild (Tafeln 7–15)	117
Mischa M e i e r (Tübingen): Probleme der Thukydides-Interpretation und das Perikles-Bild des Historikers	131
Fritz M i t t h o f (Wien): Ein neues Formular für die Diokletianische Ära (Tafel 16)	169
Patrick S ä n g e r (Wien): P.Berol. 21684: Lohnquittung für Eirenarchen (Tafel 17)	173
Daniela S u m m a (Berlin): Stela sepulcralis infantium (Tafel 18)	177
Ekkehard W e b e r (Wien): Die römischen Meilensteine von Rätien und Noricum. Zum neuen Faszikel des CIL XVII	181
 Bemerkungen zu Papyri XIX (<Korr. Tyche> 527–543)	 195
 Buchbesprechungen	 205
<p>Leonhard A. B u r c k h a r d t, <i>Bürger und Soldaten. Aspekte der politischen und militärischen Rolle athenischer Bürger im Kriegswesen des 4. Jh. v. Chr.</i>, Stuttgart 1996 (P. Siewert: 205) — Antonio C a r l i n i et al., <i>Studi sulla tradizione del testo di Isocrate</i>, Florenz 2003 (B. G. Mandilaras: 206) — Boris D r e y e r, <i>Untersuchungen zur Geschichte des spätclassischen Athen (322 – ca. 230 v. Chr.)</i>, Stuttgart 1999 (P. Siewert: 210) — Werner E c k, Matthäus H e i l, <i>Senatores populi Romani. Realität und mediale Präsentation einer Führungsschicht</i>, Stuttgart 2005 (E. Weber: 211) — Johannes H a h n, <i>Gewalt und religiöser Konflikt. Studien zu den Auseinandersetzungen zwischen Christen, Heiden und Juden im Osten des Römischen Reiches (von Konstantin bis Theodosius II.)</i>, Berlin 2004 (J. Losehand: 214) — Irmaud H e i t m e i e r, <i>Das Inntal. Siedlungs- und Raumentwicklung eines Alpentaales</i></p>	

im Schnittpunkt der politischen Interessen von der römischen Okkupation bis in die Zeit Karls des Großen, Innsbruck 2005 (A. Picker: 217) — Martin J e h n e, *Die Römische Republik. Von der Gründung bis Caesar*, München 2006 (S. Hodeček: 220) — Gabrielle K r e m e r, *Die rundplastischen Skulpturen*, in: Werner J o b s t (Hrsg.), *Das Heiligtum des Jupiter Optimus Maximus auf dem Pfaffenberg/Carnuntum II*, Wien 2004 (J. Auinger: 221) — Michel M a l a i s e, *Pour une terminologie et une analyse des cultes isiaques*, Brüssel 2005 (G. Hölbl: 224) — Hans J. N i s s e n, *Geschichte Altvorderasiens*, München 1999 (P. Siewert: 227) — Paula P e r l m a n, *City and Sanctuary in Ancient Greece. The Theorodokia in the Peloponnese*, Göttingen 2000 (P. Siewert: 228) — Hans-Albert R u p p r e c h t (Hrsg.), *Symposion 2003. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte (Rauischholzhausen, 30. September – 3. Oktober 2003)*, Wien 2006 (Ph. Scheibelreiter: 229) — Manfred G. S c h m i d t, *Einführung in die lateinische Epigraphik*, Darmstadt 2004 (Th. Pantzer: 232) — Rainer V o l l k o m m e r (Hrsg.), Doris V o l l k o m m e r - G l ö k l e r (Red.), *Künstlerlexikon der Antike Bd. I: A–K, Bd. II: L–Z. Addendum A–K*, München 2001 und 2004 (M. Donderer: 233)

Indices	237
Gesamtregister zu den Bänden 11–20	241
Eingelange Bücher	249
Tafeln 1–18	

EKKEHARD WEBER

Die römischen Meilensteine von Rätien und Noricum Zum neuen Faszikel des CIL XVII

Mit CIL XVII 4/1 liegt nun die lange erwartete Gesamtpublikation der Meilensteine aus den Provinzen Rätien und Noricum vor. Fast hätte ich „endlich“ gesagt, wenn das nicht als Kritik an der langen Bearbeitungsdauer verstanden werden könnte, wozu aber gerade der Schreiber dieser Zeilen nun wirklich kein Recht hat. Es ist der zweite derartige Band nach CIL XVII 2 (die Meilensteine der gallischen und germanischen Provinzen, 1986), und wurde in seinen ersten Anfängen noch von Gerold Walser selbst betreut, eine Aufgabe, die mit dem vorliegenden Teil nun Anne Kolb übernommen hat:

Corpus inscriptionum Latinarum XVII. Miliaria Imperii Romani, curante Anne KOLB. Pars quarta, fasc. primus, Miliaria provinciarum Raetiae et Norici, edd. Anne Kolb, Gerold Walser †, Gerhard Winkler; edenda curaverunt Manfred G. Schmidt, Ulrike Jansen. Berlin, New York: Walter de Gruyter & Co. 2005, XXX + 122 Seiten, 2 schematische Übersichtskarten, zahlreiche Skizzen und Abb.

Mit CIL XVI (den so genannten Militärdiplomen, 1936¹) hatte das CIL den Mommsenschen Grundsatz der strengen topographischen Gliederung verlassen, doch war bereits Mommsen selbst mit seinem CIL I (den republikanischen Inschriften, 1863, die *editio altera* ab 1893) davon abgegangen — was all denjenigen ins Stammbuch geschrieben sein sollte, die sinnvolle Neuerungen mit Hinweis auf angebliche Prinzipien Mommsens ablehnen zu müssen glauben. CIL XVII wird demnach in mehreren Teilen die Meilensteine umfassen (p. VII in der *praefatio* des vorliegenden Bandes); CIL XVIII, für das die Vorarbeiten ebenso bereits laufen, die Versinschriften.

Die Präsentation der einzelnen Inschriften folgt einem bereits bewährten Schema. Nach der neuen Nummer (wobei die einzelnen Inschriften entsprechend der Gliederung von CIL XVII nach den *partes* getrennt gezählt werden, was eine Publikation jedenfalls dieser Teile in beliebiger Reihenfolge möglich macht) werden in Klammern die alte CIL III-Nummer und sonstige CIL-nahe Publikationen angeführt. Es folgen die Fundnachricht und der Verwahrort, eine meist sehr knappe Beschreibung und die Maße. Nicht befriedigend gelöst ist die Frage des Steinmaterials. *Lapis harenaceus* und *lapis calcarius* hat bereits Mommsen verwendet, macht also keine besonderen Schwierigkeiten; „*lapis sectilis cineraceus* q.d. *Tonschiefer*“ (4,7) erklärt sich, selbst wenn es ein Neologismus sein sollte, hier wie in anderen Fällen aus der beigefügten deutschen Bezeichnung. Ob Kolleginnen und Kollegen, die der deutschen Sprache nicht so kundig

¹ Ein *Supplementum* erschien noch unter Herbert Nesselhauf 1955; das seither hinzugekommene Material wurde vom CIL unabhängig in drei Bänden ab 1978 von Margaret Roxan zusammengestellt, ein vierter aus ihrem Nachlaß von Paul Holder, 2003.

sind, damit ebenso glücklich werden, ist eine andere Frage. *Lapis granatus* zum Beispiel habe ich aber nicht verstanden². Hier sollten wir uns auf ein einheitliches (aber sachlich und sprachlich richtiges) Vokabular einigen³ — oder besser gleich auf die Verwendung international üblicher Fachbegriffe, selbst wenn sie englisch sind. Unabhängig davon haben wir aber das Problem, daß wir bezüglich der Beurteilung des Steinmaterials (wohl in der überwiegenden Mehrheit) Laien sind, die entweder solche Angaben ungeprüft aus älteren Publikationen übernehmen oder solche Bestimmungen nur nach einem vagen Gefühl vornehmen können. Größere, von Geologen vorgenommene Untersuchungen des in der Römerzeit verwendeten Steinmaterials stehen erst in den Anfängen⁴.

Diesem „Lemma“ folgt nun der Text der Inschrift in kursiven Minuskeln. Daß diese Umschrift wie in den sonstigen neueren Faszikeln des CIL nun zeilenrichtig erfolgt, ist ein lobenswerter Fortschritt gegenüber XVII 2. Dazu gibt es ein Foto und, leider nicht überall, eine Umzeichnung. Das System dieser mittels transparenter Folie direkt auf dem Stein vorgenommenen Umzeichnungen ist von Gerold Walser „erfunden“ worden, weil bei den meist gerundeten Oberflächen der Meilensteine selbst bei gut erhaltenen Steinen kein ausreichendes Foto des gesamten Textes möglich ist (was immer der Computer in der Zwischenzeit vielleicht zu leisten vermag), und bei schlecht erhaltenen Steinen sieht oft nur mehr das kundige Auge des Epigraphikers die Spuren des Textes. Diese Umzeichnungen sollten jedenfalls nach dem ursprünglichen Konzept den alten Typendruck des CIL ersetzen, daher einfach sein und den Schriftcharakter nur so weit wiedergeben, als dies mit einfachen Strichen möglich ist. Das führt natürlich dazu, daß gerade im vorliegenden Band die unterschiedlichen „Handschriften“ der verschiedenen Bearbeiter(innen) deutlicher zum Ausdruck kommen als Unterschiede im

² Auf Grund einer wörtlichen Übersetzung („gekörnter, körniger Stein“) habe ich zunächst an ‚Konglomerat‘ gedacht. Granit — vgl. bei 4, 97 „*lapis granatus* q. d. *Syenit*“ — wird nach dem Ausweis der Lexika in der Antike zumeist mit dem allerdings mehrdeutigen *silex* wiedergegeben; **lapis granites* (antik nicht bezeugt) schlägt bereits das ehrwürdige Deutsch-Lateinische Handwörterbuch von Karl Ernst Georges vor (die mir vorliegende 11. Auflage 1861, 1706), was von moderneren Handbüchern durchgehend übernommen wird (Christian Helfer, *Lexicon auxiliare*, Saarbrücken ²1985, 192 und *Lexicon recentis Latinitatis*, Città del Vaticano 2003, 352).

³ Die Unterlagen der CIL-Redaktion in Berlin <http://cil.bbaw.de/dateien/glossar.php> enthalten tatsächlich auch Angaben zum Steinmaterial. Leider findet sich auch dort der *lapis granatus* als Bezeichnung für den Granit und seine Verwandten, und, noch schlimmer, *lapis calcarius* für Nagelfluh und Leithakalk (!). Beides sind aber Sedimentgesteine, letzterer ein (Kalk-)Sandstein.

⁴ Vgl. bis auf weiteres Bernhard Hebert, *Tagungsbericht: Österreichisches „Römerstein-Treffen“ 2004 in Graz*, FÖ 43 (2004) 433–440; eine erste Zusammenfassung von Ergebnissen von Bojan Djurić, Bernhard Hebert u.a., *Marmore römischer Brüche und Steindenkmäler in der Steiermark und in Štajerska. Ergebnisse eines Forschungsprojektes*, ebd. 365–431, und Christian Hemmers, Stefan Traxler, *Die römischen Grabdenkmäler von Lauriacum — Anmerkungen zu Material und Transport*, JbOÖMV 149 I, 2004 (Festschrift Gerhard Winkler) 149–177. Daß im vorliegenden Band aber so viele Klassifizierungen des Steinmaterials selbst für den Laien erkennbar falsch sind, obwohl man manchmal nur in den älteren Publikationen hätte nachsehen müssen, ist ärgerlich.

Schriftcharakter am Stein (extreme Fälle sind 4, 137 und 189)⁵. Keine Verbesserung gegenüber XVII 2 ist, daß diese Umzeichnungen jetzt grau unterlegt werden, zumal auch die Flächen weder nach oben noch nach unten und schon gar nicht nach den Seiten eine Vorstellung von der Größe des Steins und der Verteilung des Textes auf seiner Oberfläche ermöglichen. Dieses Grau ist nicht überall gleichmäßig, manchmal changierend (4, 109 und 115), manchmal fehlt es überhaupt und ist durch einen mindestens ebenso störenden (und ebenso überflüssigen) Rahmen ersetzt (z.B. 4, 116–117). Unverständlich ist aber, daß diese Durchzeichnung in Fällen fehlt, wo besondere Formen oder Verschreibungen festgehalten werden sollten (z.B. 4, 155) oder bei Steinen, die nur mehr *vestigia litterarum evanidarum* zeigen (z.B. 4, 191). Gerade diese *vestigia* müßten in einer Publikation vom Anspruch des CIL dokumentiert werden. Nach dem Text und den Abbildungen folgen die Publikationsnachweise und die Literatur zum Stein, inhaltliche Angaben und schließlich eine Datierung, die bei kaiserzeitlichen Meilensteinen zumeist nicht sonderlich problematisch ist.

Der Band beginnt mit den Meilensteinen aus Rätien, womit — was allerdings aus Gründen der Publikationslogistik verständlich ist — die alte Ordnung des CIL III umgekehrt wird. Die Steine werden entlang der Straßen angeführt, an denen sie (vermutlich) einmal gestanden sind, wobei sie bei Straßen, die ungefähr in diese Richtung verlaufen, offenbar von Süden nach Norden gereiht werden. Weniger klar ist das bei den Querverbindungen, da sich hier aus unerfindlichen Gründen sowohl west-östliche wie auch umgekehrte Reihungen finden⁶, und ebenso ist völlig unklar, nach welchem Prinzip die Straßen selbst geordnet sind. Warum wurde im Fall der von Süden nach Norden verlaufenden Straßen nicht eine (nach der Gliederung des Bandes logische) Reihenfolge von Westen nach Osten eingehalten, und, ebenso konsequent, bei den Querverbindungen eine Reihenfolge von Süden nach Norden? Dafür ist der detaillierte *conspectus miliariorum* (pp. IX–XVI) zusammen mit der schematischen Übersicht der Straßen im Anhang nützlich, vor allem weil ein *recensus locorum recentiorum*, den wir wohl erst mit dem letzten Teil erwarten dürfen, noch fehlt. Eine Konkordanz ist

⁵ Das ist, wenn der betreffende Faszikel nicht nur einen einzigen Bearbeiter hat (wie dies ideal wäre), vermutlich nicht zu vermeiden. Eine nachträgliche graphische Überarbeitung oder Vereinheitlichung würde zwangsläufig zu einem Verlust an Authentizität und zu zusätzlicher Verfälschung führen. Zu Walsers Methode der Umzeichnung vgl. auch Ekkehard Weber, *Ein neues Verfahren zur Reproduktion von Meilensteinen*, Pro Austria Romana 16 (1966) 14f.

⁶ Das Fehlen von topographischen Karten mit Angabe der (vermutlichen) Stand- oder Fundorte bedeutet hier einen zusätzlichen Unsicherheitsfaktor. Ohne spezielles Kartenmaterial war es mir z.B. unmöglich, auf der Straße V (in der Übersicht p. X) die Lage der rätischen Orte *Ellmosen — Helfendorf — Ranerzhofen* („aut prope *Gilching*“) — *Aising — Stillern* und *Peiß* ausfindig zu machen; den bayerischen (und anderen auswärtigen) Kolleginnen und Kollegen billige ich diese Schwierigkeit selbstverständlich auch bezüglich mancher Ortsangaben in Österreich zu. Generell läßt sich daraus der Wunsch ableiten, daß bei allen oft unbedeutenden Fundorten im CIL auch die betreffende (Groß-) Gemeinde angegeben werden möge. Der Stein 4, 67 stand „inter *Wolkertshofen* et *Nassenfels*“, 4, 68 aber „inter *Nassenfels* et *Wolkertshofen*“. Warum diese Differenzierung (die doch zugleich eine Richtungsänderung bedeutet)?

jedoch vorhanden⁷. Das Literaturverzeichnis pp. XVII–XXVI enthält alles, aber auch wirklich alles, was im Text irgendwo zitiert wird; ich frage mich, ob es nicht rationeller gewesen wäre, manche sonst vielleicht ganz unbedeutende Einzelarbeiten nur bei der betreffenden Inschrift in einer bibliographisch ausreichenden Form anzuführen⁸.

Den einzelnen Straßen sind sehr knappe Bemerkungen und, nach dem Muster des alten CIL, Tabellen mit den literarisch überlieferten Straßenstationen und Entfernungen und der Literatur vorangestellt. Auf die manchmal problematischen Hinweise auf archäologisch nachgewiesene oder im Gelände erkennbare Straßenstücke wurde, wie ich glaube zu Recht, verzichtet. Die allzu schematischen Kartenskizzen am Beginn jeder Straße würden wir uns aber ein bißchen „topographischer“ wünschen, mit einer Angabe der Standorte der Meilensteine⁹.

Ein eigenes Problem sind die *falsi incerti alieni*, die nicht etwa am Beginn in einem eigenen Abschnitt zusammengefaßt sind, sondern mit einer unabhängigen, aber innerhalb dieser Gruppe durchlaufenden und durch einen Asteriskus kenntlich gemachten Nummerierung jeweils am Schluß der einzelnen Straßen angeführt werden. Das macht es unmöglich, etwa die *incerti Raetiae*, die keiner bestimmten Straße zugeordnet werden können, in geeigneter Form anzuführen¹⁰, und führt dazu, daß die an sich durchlaufend gezählten Asteriskus-Nummern immer wieder durch mehrere Seiten (und Inschriften-Nummern des Hauptteiles) voneinander getrennt sind¹¹. Daß vor allem die *incerti* immer das Ergebnis einer individuellen Beurteilung des Bearbeiters sein werden, ist unvermeidlich. Diese Entscheidungen sollten aber wenigstens in irgendeiner Form nachvollziehbar gemacht werden, doch fehlen, soviel ich sehe, Begründungen mit

⁷ Ein Gesamtindex in der bei einem CIL-Band gewohnten Form kann sinnvoller Weise erst mit dem Abschluß des betreffenden Teiles, wenn nicht des Gesamtbandes erwartet werden; die Herausgeber haben die gute Lösung gefunden, ein Register des vorliegenden Faszikels über das Internet zugänglich zu machen: <http://cil.bbaw.de/dateien/indicesxvii.html>

⁸ Auch die Art, wie viele dieser Arbeiten dann bei den Inschriften selbst im Apparat zitiert werden, ist gerade angesichts der ausführlichen Bibliographie recht umständlich und unübersichtlich. Daß bei der AE die Namen der konkreten Bearbeiterin oder des Bearbeiters angegeben werden (z.B. 4, 77), gönne ich den Betreffenden zwar, habe es aber sonst nirgends gefunden. Auch unsere *Annona epigraphica Austriaca* (AEA) könnte, falls überhaupt, viel einfacher mit Jahr und Nummer (und ohne die Namen der Bearbeiter/innen) zitiert werden, scheint aber als solche überhaupt nicht im *conspectus operum laudatorum* auf. Dafür verstehe ich nicht, warum Winkler, PAR 50, 2000 mit Seite und Nummer bei jeder norischen Inschrift angeführt wird, obwohl sich dort nur eine mit dem *conspectus miliariorum* (p. XI–XVI) praktisch identische Liste findet.

⁹ Die längste Strecke — die Straße VIII von Wien bis zur Provinzgrenze am Inn im Westen, p. 37 — umfaßt auch nur ungefähr 250 km und würde damit in einem (einheitlichen) Maßstab 1 : 1 000 000 die Breite einer Druckseite nicht überschreiten, ganz abgesehen davon, daß man sie (etwa bei Linz) auch teilen könnte.

¹⁰ Soviel ich sehe, betrifft das aber ohnedies nur 4, 73, der offenbar deshalb als letzter der rätischen Meilensteine (aber ohne Asteriskus und auch im *conspectus* p. XI im Verband der Limesstraße!) angeführt wird. Zu diesem gleich im Folgenden.

¹¹ So stehen die letzten *falsi incerti alieni* Rätians (nur eine Nummer: 4, 9*) nach 4, 57 auf Seite 28, die ersten der Provinz Noricum (4, 10*–4, 17*) auf Seite 52 nach 4, 104, und werden auf Seite 70 nach 4, 132 mit 4, 18*–4, 21* fortgesetzt u.s.w.

wenigen Ausnahmen durchgehend (z.B. im Fall von 4, 18* f. [p. 70], 4, 22* f. [p. 85])¹².

Zu einzelnen Inschriften und sonstigen Einzelheiten:

4, 1 ist der berühmte Meilenstein von der *Via Claudia Augusta* aus Rabland im Vintschgau; die italienische Bezeichnung des Fundortes ist jedenfalls nach meinen Unterlagen *Rablà*, nicht *Rablat*. Haben die ANTIQUIORES [welche?] wirklich *Pfintschau* geschrieben? Diesen Stein (anders als CIL V 8002 = ILS 208) zu Rätien zu rechnen ist durchaus möglich, vielleicht sogar richtig, doch sollte ein Wort der Begründung gegeben werden¹³. Bei der Literatur fehlt Angela Donati, *Alpibus bello patefactis*, in: Heinz E. Herzig, Regula Frei-Stolba (Hrsg.), *Labor omnibus unus. Gerold Walser zum 70. Geburtstag*, Stuttgart 1989, 21–24, unter anderem mit dem Hinweis, daß diese Formulierung auf das Elogium des Kaisers Augustus auf seinen verstorbenen Stiefsohn Drusus zurückgehen könnte.

4, 3 Daß nur die kargen Angaben des Grabungsberichtes wiedergegeben werden konnten, ist schade. Für die Ergänzung der Entfernungsangabe [C]XL (gerechnet von einem *caput viae* Augusta Vindelicum?) hätten wir gerne eine Begründung; sie stammt, anders als angegeben, nicht aus der zitierten Grabungspublikation.

p. 3 Warum in der Einleitung zur Straße p. 1 das Reschenscheideck „angustiae“ und hier der Brenner „fauces“ genannt werden, habe ich nicht verstanden (nur *variatio*? Zum Begriff der *fauces* siehe hier auch noch Anm. 18). Den Bemerkungen über die *Via Decia*, die nun langsam aus der Literatur verschwinden sollte, ist gewiß zuzustimmen, doch erweckt gerade die eigene Überschrift (p. 4) den Eindruck, daß die folgenden Meilensteine ihr zuzuordnen wären.

¹² Im vorliegenden Band gibt es offenbar keine *falsi* (oder jedenfalls keine evidenten, siehe aber meine Bemerkung hier zu 4, 181), und der einzige *alienus* (4, 73) ist kein solcher, sondern gehört nach Noricum. Damit bleiben die *incerti*, von denen man einerseits nicht oder nur ganz selten erfährt, warum sie als solche klassifiziert werden, und andererseits ließen sich durchaus noch einige Steine aus dem Hauptteil hier hinzufügen (z.B. 4, 79). Es wäre daher auch aus diesem Grund besser gewesen, die *falsi incerti alieni* einfach *suis locis* in den Hauptteil und in die laufende Nummerierung mit einzubeziehen, wobei man aber — jeweils mit einer entsprechenden Begründung — die Kennzeichnung durch einen Asteriskus beibehalten könnte.

¹³ Bisher CIL V 8003, doch verzeichnet auch die alte, dem CIL III beigegebene Karte den Vintschgau (Vinschgau) westlich von Meran und daher auch Rabland noch diesseits der Provinzgrenze. Gerold Walser, *Die römischen Straßen und Meilensteine in Raetien*, Stuttgart 1983, 42 nennt die Zuordnung „umstritten“ und scheint den Stein gleichsam aus didaktischen Gründen zu den rätischen gezählt zu haben. Der Artikel „Raetia“ von Gerhard W. Waldherr, DNP 10 (2001) 749–754 (mit einer Übersichtskarte 751/752) hilft hier auch nicht viel weiter. Wie so oft ist es noch die alte RE, die sich nicht um eine Entscheidung herumdrückt: nach [Ferdinand] Haug, RE 1 A (1914) 49 ging die Südgrenze bei Meran über die Etsch (wie immer wir dieses „bei“ interpretieren wollen), so daß wir das etwa 8 km westlich gelegene Rabland / Rablà mit einiger Zuversicht doch bereits zur Provinz Raetia rechnen dürfen.

4, 7 Das Foto zeigt deutlich mehr als die Umzeichnung. Wenn das auf eine moderne Nachfärbung der Buchstaben zurückzuführen ist, sollte dies vermerkt werden (vgl. 4, 54).

4, 10 Das erste P ist jedenfalls auf dem Foto ganz zu sehen.

4, 38 macht fast den Eindruck, als wäre die Schrift modern nachgemeißelt worden.

4, 55 Auch hier zeigt Z. 2 das seltsame M, daß der Stein nachgefärbt wurde, wobei offenbar auch der Kopist (und nicht nur bei diesem Buchstaben) in diese Falle gegangen ist.

4, 73 ist ein verschollener Meilenstein, der wegen des bei Apianus überlieferten Fundortes *in iugo seu Thauro Radstatensi* und der Angabe *a T(eurnia?)* bisher durchgehend zu den norischen gerechnet worden ist. Nur stimmt damit die Entfernungsangabe *m(ilia) [p(assuum)] LIII* scheinbar nicht überein, da die Entfernung von Teurnia bis zur Paßhöhe nicht mehr als *m. p. XLV* betragen hat (vgl. 4, 201 sq.), und die Steine nördlich davon die Entfernung vermutlich von Iuvavum aus zählten¹⁴. Aven-tinus führt den Stein an zwei Stellen an und nennt einmal Mittenwald und einmal Partenkirchen als Fundorte¹⁵. Selbst wenn sich der Bearbeiter nun (eigentlich ohne erkennbare Begründung) für Rätien entscheidet, zur *via limitanea* (unter der der Stein auch im *conspectus* p. XI aufscheint) gehört er auf keinen Fall. Er hätte allenfalls unter irgendwelchen *incerti Raetiae* angeführt werden müssen, mit dem ungelösten Problem, wie Entfernung und/oder *caput viae* emendiert werden sollten. Die Lösung ist jedoch relativ einfach: vor der Entfernungsangabe ist anscheinend ein X ausgefallen, zerstört gewesen oder übersehen worden; sie ist *milia [p(assuum) X]LIII* zu lesen¹⁶, womit der Stein (abgesehen von möglichen sonstigen Überlieferungsfehlern) problemlos auf die Tauernstraße und zwischen die Steine 4, 200 (der offensichtlich dasselbe Formular aufweist!) und 4, 201 paßt — worauf ich Winkler in Beantwortung seiner diesbezüglichen Anfrage übrigens bereits 2002 brieflich aufmerksam gemacht habe¹⁷.

¹⁴ So jedenfalls die (wahrscheinlich berechnete) *communis opinio*; allerdings stammen die ersten Steine, bei denen eine Entfernungsangabe *a Iuv(avo)* erhalten ist, nicht von der Straße über den Radstädter Tauernpaß selbst, sondern erst aus dem Raum Hütttau jenseits der Enns, etwa 15 km nordwestlich von Radstadt, 4, 213 und 214.

¹⁵ Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß ihm eine Verwechslung passiert ist; vgl. hier 4, 28 und Vollmer, IBR 451. Die doppelte Angabe des wie immer unverlässlichen Lazius entspricht seiner üblichen Arbeitsweise: er nennt neben Radstadt (was einigermäßen richtig wäre) noch den Chiemsee.

¹⁶ Immerhin fehlt an dieser Stelle offensichtlich auch das P von *p(assuum)*, so daß die Annahme einer Lücke auch dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Die Entfernung wird offenbar auf allen Meilensteinen der Tauernstraße subtraktiv angegeben, vgl. 4, 197–198 und 200–201.

¹⁷ Wenn ich Winkler seinerzeit richtig verstanden habe, ist sein Hauptargument der Umstand, daß der überlieferte Text eher dem rätischen als dem norischen Meilensteinformular der severischen Zeit (und vor allem den Steinen des Jahres 201) entspricht. Das ist aber nicht so eindeutig, vgl. außer der doch überzeugenden Parallele 4, 200 (der vielleicht unmittelbare „Nachbarstein“ von der Tauernstraße) noch 4, 111 und 4, 155a aus Noricum, wo die Iterationszahlen des Septimius Severus ins Jahr 201 und die des Caracalla ins Jahr 212 bzw. 214 führen; 4, 73 könnte durchaus nach diesem Muster emendiert und ergänzt werden.

Die Meilensteine der Provinz Noricum beginnen im Osten an der *via a Vindobona ... ad Aenum flumen*, die aber ein wenig überraschend nicht als Limesstraße entlang der Donau gilt, sondern *a meridiana ripa amnis Danuvii/Donau plus minus remota per Cetium/St. Pölten Lauriacum ducebat* (p. 37), offenbar also weitgehend im Hinterland verlaufen wäre — gleichsam eine antike Vorläuferin der früher so bekannten und wichtigen Bundesstraße 1. Die Lagerorte an der Donau wären, sofern sie von dieser Straße nicht doch selbst berührt wurden, mit ihr durch *semita*, Stichstraßen verbunden gewesen. Nun hat es aber eine Limesstraße sicher gegeben, die im pannonischen Teil von Wien bis in den Raum von Klosterneuburg auch durch Meilensteine (CIL III 5752 und 5753 + p. 2200, *a Vind(obona) m.p. V[III ?]*) dokumentiert ist. Es ist allerdings möglich, daß der Steilabfall zur Donau bei Greifenstein durch das Kierlingtal umgangen worden ist, und die eine oder andere ähnliche Strecke mag es auch weiter im Westen gegeben haben. Sonst aber sollten wir diese Hauptverbindung nach dem Westen doch als die Limesstraße ansehen. Um es pointiert auszudrücken: die Meilensteine 4, 75 und 76 (und ebenso 4, 77 und 78 sowie vielleicht 4, 80) beweisen nicht eine Verbindung von *Comagenae* (Tulln) oder den Truppenlagern westlich davon mit *Cetium* (Sankt Pölten) und einer weiter im Süden verlaufenden Straße, sondern zeigen, daß *Cetium* (anscheinend über zwei verschiedene Routen, durch das Perschling- und durch das Traisental) mit der Limesstraße an der Donau verbunden war. Es erübrigt sich daher auch, Übergänge über den Wienerwald zu suchen¹⁸. Ich habe den Verdacht, daß für diese Überlegungen der „Meilenstein“ vom Scheiblingstein verantwortlich ist; zu diesem gleich unter 4, 74. Es bleibt nur noch der Hinweis, daß die Erwähnung von Meilensteinen im Raum von Favianis und anderswo, mit denen in der *Vita Severini* Entfernungen angegeben werden, natürlich nicht das tatsächliche Vorhandensein von Meilensteinen an diesen Stellen noch im 5. Jh. bezeugt, sondern ein Ausdruck der gepflegten, „antikisierenden“ Sprache des Eugippius ist¹⁹.

Jedenfalls reicht dieses Argument nicht aus, um die genaue Fundortangabe des in der Regel sehr verlässlichen *APIANUS* zu entwerten. Selbst eine (korrekt überlieferte) Entfernungsangabe *a Teurnia m.p. LIII* wäre nicht völlig auszuschließen, wenn auch auf der Nordseite des Tauernpasses (etwa bis an die Enns in den Raum Radstadt) die Entfernung doch noch von *Teurnia* aus gezählt wurde.

¹⁸ Die Bezeichnung „*fauces*“ für den Riederberg mit seinen 384 Metern ist denn doch ein bißchen übertrieben; *fauces* wird in diesem Band auch sonst fast immer für Paßübergänge verwendet, hat aber eigentlich die Bedeutung „Kehle“, „Hohlweg“, „Schlucht“ („In den Schluchten des Riederberges“?). Für Übergänge auch in den Alpen wird in der Antike sonst eher „*iugum*“ verwendet; Tac. hist. 1,70,2, was z.B. im „Stilfserjoch“ auch etymologisch noch erhalten geblieben ist.

¹⁹ Auch wenn das bereits im Kommentar von Rudolf Noll, *Eugippius. Das Leben des Heiligen Severin*, Berlin 1963, 123 so zu lesen ist. Die Klausel des Heiligen befindet sich 4,7 offenbar in einem alten Wachturm *uno a Favianis distans miliario*, ähnliche Entfernungangaben 4,4 und 10,1. Als nach *Lauriacum* die Nachricht gebracht wird, daß der Rugierkönig *Feletheus* heranrückt, um die Menschen festzunehmen, die dort im ehemaligen Legionslager Asyl gesucht haben, eilt ihm der heilige Severin (nicht von *Ovilavis* aus, sondern natürlich von *Lauriacum*, das wegen seiner Bedeutung als Bischofssitz *urbs* genannt wird) noch in der Nacht entgegen und trifft ihn am Morgen *in vicesimo ab urbe miliario*. Sollen wir das vielleicht so verstehen, daß auf dieser Wegstrecke wenigstens zwanzig Meilen weit tatsächlich bei jeder Meile ein Meilenstein aufgestellt war?

Der „Meilenstein“ vom Scheiblingstein 4, 74 ist nach wie vor problematisch, auch wenn er der Form nach (wenn wir den alten Grabungsergebnissen glauben dürfen) tatsächlich ein römischer Meilenstein gewesen sein könnte. Es ist auch sehr verlockend, daß Tulln, der Meilenstein von Nitzing 4, 75, dieser „Scheiblingstein“ und das Stadtzentrum von Wien gleichsam auf einer (Luft-)Linie liegen. Aber die Straße über Neuwaldegg, mit den Serpentinaen auf den Exelberg (516 m), und die steile und kurvenreiche Strecke von der Dopplerhütte ins Tullnerfeld²⁰ widerspricht allem, was wir von römischen Straßenbauingenieuren zu wissen glauben, und wenige Kilometer weiter nördlich und kaum länger verläuft die Straße durch das Kierlingtal (mit der Inschrift AE 1910, 102 beim jetzt so berühmt gewordenen Gugging — die Grenzstation zwischen Noricum und Oberpannonien?). In der Nähe dieses „Scheiblingsteines“ konnten keine Spuren einer römischen Straße festgestellt werden, und wir verstehen auch nicht, warum er (nachträglich) über mehr als die halbe Höhe eingegraben (oder ein Erdhügel um ihn herum aufgeschüttet) worden sein sollte. Der Stein befindet sich daher offenbar nicht *in situ* und wurde vielleicht sehr früh (als mittelalterlicher Grenzstein?) aus der Ebene heraufgebracht. Das beigegebene Foto ist übrigens zwangsläufig irreführend und läßt weder die angegebene Höhe von 169 cm (!) erkennen noch die *basis quadrata*. Hier hätte unbedingt die Zeichnung des Grabungsbefundes (bei Caspart, UH 8 [1935] 347–351, wiederholt bei Ubl, FÖ 37 [1998] 211) mit abgebildet werden müssen. Das Steinmaterial ist wie bei 4, 75 ein in beiden Fällen fast identischer (und nach der Publikation bei Caspart von einem Geologen bestimmter) *lapis harenaceus*.

Bei 4, 75 (dem „Erdäpfelsack“ von Nitzing) fehlt wieder die Umzeichnung, die bei geeigneter Beleuchtung durchaus möglich gewesen wäre, wie rezente Fotoaufnahmen zeigen; der Bewuchs besteht weniger aus *muscus* (Moos), das sich leicht entfernen ließe, als aus verschiedenen, weitaus hartnäckigeren Flechten. Der Stein hätte sich die Bemerkung verdient, daß seine Entfernungsangabe für Kubitschek den endgültigen Beweis für die Identifizierung von *Cetium* mit Sankt Pölten geliefert hat. Jetzt ist er von einer gärtnerisch gestalteten Rosenhecke umgeben, so daß der früher vor allem im Spätherbst, in der Abenddämmerung oder bei Nebel aus einiger Entfernung auf der Straße deutliche Eindruck eines im abgeernteten Feld vergessenen „Erdäpfelsackes“ verloren gegangen ist.

4, 76 in Z. 11 besser *munierû(n)t* (natürlich mit einer beabsichtigten Ligatur VNT, bei der aber von dem N keine Spur zu sehen ist).

4, 77 und 4, 78 sind, wie man vor allem im letzteren Fall schon auf dem Foto erkennen kann, ein fein- bzw. sehr grobkörniger Konglomerat. Bei 4, 77 stammt die angegebene Gesamthöhe von 268 cm (zum Unterschied von der offenbar von Winkler gemessenen von 250 cm) wie alle anderen Angaben aus der Erstpublikation²¹; daß sie

²⁰ Zu dieser Straße über den Scheiblingstein auf Grund neuerer (aber in diesem Fall auch nicht sehr ertragreicher) Untersuchungsmethoden Christoph Öllerer, *Über die Erprobung eines satellitengesteuerten Verortungssystems im Dienste der Archäologie*, Fundort Wien 8 (2005) 16–23 (bes. 20–21 mit Abb. 3).

²¹ Die dortigen Angaben, die natürlich auch in AE 1998, 1014 übernommen wurden, sind allerdings ein wenig unklar; bei H. Ubl, FÖ 37 (1998) 183 heißt es bezüglich der Säule I wörtlich „ihre Gesamthöhe beträgt 2,68 m, die Höhe des Sockels oder Steinzapfens etwa

auf WEBER — PESDITSCHKEK zurückgeführt werden, tut uns zuviel der Ehre an. Dafür befindet sich die AEA 1999–2000 nicht in TAEUBER, *Akten*, sondern in Tyche 16 (2001) 255–256, Nr. 202.

4, 79 hätte unter die *incerti* gehört oder, wenn der Bearbeiter von der Echtheit überzeugt ist, eine Begründung dafür. So bleibt das entschiedene Verdikt Wernecks un widersprochen stehen.

4, 80 ist jetzt (seit Juni 2006) nach zirka 700 Metern beim so genannten „Andreas-kreuz“ an einer Weggabelung der nördlich aus Rust hinausführenden Bachfeldgasse aufgestellt. Erhalten geblieben ist offenbar die (jedenfalls schriftlose) *pars posterior*. Sandstein, kein *lapis calcarius*. Warum dieser Stein erst nach den viel weiter westlich gefundenen 4, 77–79 angeführt wird, ist nicht erkennbar.

4, 82 „Nagelfluh“ ist ein Konglomerat, kein *lapis calcarius*.

4, 83 ist wieder ein Fall für die *incerti*: der „rötliche Marmor“ deutet auf einen Adneter Marmor hin, der in der Antike noch kaum verwendet wurde, und daß der Stein im „Antikenkabinette in Wien“ (dem Vorläufer des Kunsthistorischen Museums) verschollen ist, weil er vermutlich als nicht antik ausgeschieden wurde, spricht eigentlich ebenso dafür. Ein mittelalterliches oder frühneuzeitliches Säulenfragment?

4, 84 Einer der (allerdings seltenen) Fälle, in dem meine Umzeichnung (vor allem links an den Zeilenanfängen) deutlich mehr zeigt, wodurch sich auch eine andere Zeilengliederung ergibt. Das Material ist Kalkstein (Marmor), kein *lapis harenaceus*.

M·C·I·E·L·S·E·P
 IVS·SEVERVS
 TERTINA·X·AVGAR
 AN·AB·PARTHIC·
 X·P·NT·MAX·
 TP·IB
 II·
 PP·PR
 S·MAV·
 IVS·AVG·
 COS
 T·T·
 T·T·
 S·
 LG
 V·S
 RES
 RAN

0,75 m und die Höhe der inschrifttragenden Säulenpartie somit etwa 1,76 m“ (Hervorhebung von mir), was jedoch nicht zusammenpaßt. 268 cm scheinen sich zwar auch aus der (mit einem Maßstab versehenen) Abb. 16 auf Seite 201 der Erstpublikation zu ergeben (79 + 189 cm), doch habe ich selbst bei einer nachträglichen Kontrolle (September 2006) den eigentlichen Säulenteil mit 186,5 cm gemessen. Die Gesamtlänge des Befestigungszapfens unten läßt sich derzeit nicht feststellen, da der Stein im Boden befestigt wurde und darüber nur mehr 57 cm (des Sockels) frei sind. Wie diese Differenzen zustande kommen, vermag ich nicht zu erklären.

- 1 [I]mp(erator) Cae[s(ar)] L(ucius) Sep-
 2 ti[m]ius Severus
 3 [Pi]u[s] Pertinax Aug(ustus) Ar-
 4 [ab]i[c(us)] Adiab(enicus) Parthic(us)
 5 m[a]x(imus) p[o]nt[i]f(ex) max(imus)
 6 trib(unicia) [potest(ate) VII]II [imp(erator)] X[II]
 7 [co(n)s(ul) II] p(ater) p(atriciae) pr[o]-
 8 [co(n)s(ul) et Imp(erator) Cae]s(ar) M(arcus) Aur(elius)
 9 A[n]t[oninus] P[rius] Aug(ustus)
 10 tr[ib(unicia) potest(ate) IIII] pro[co(n)s(ul)]
 11 et [P(ublius) [Sept(imius) Geta nob(ilissimus) Caes(ar)]]
 12 [miliaria ve]tus-
 13 t[ate conlapsa] res-
 14 t[ituerunt cu]ran-
 15 t[e M(arco) Iuventio]
 16 Su[ro Proculo]
 17 [l]eg(ato) [pr(o) pr(aetore)]
 18 [Ab Iuvavo m(ilia) p(assuum) ...

4, 85a Hier fehlt von dem — offenbar doch erhaltenen — Stein ein Foto.

Bei 4, 89 ist durch die graue Bildfläche sogar unten ein Teil der Umzeichnung abgeschnitten. Das auffällige PIVS in Z. 8 hätte sich ein Wort der Erklärung verdient; *P<ubl>ius* als Verschreibung für ein (ausgeschriebenes) Pränomen Getas löst das Problem zwar epigraphisch, befriedigt aber nicht wirklich (ein Irrtum des Steinmetzen, der die Abkürzung P falsch aufgelöst hat?). In der Rasur ist [Septimius / Ge[t]a C[a]e[s(ar)] noch zu erkennen, ohne *nob(ilissimus)*, für das in Z. 9 auch gar kein Platz wäre. Das Material ist ein Salzburger Marmor („Forellenmarmor“).

4, 91 Veters hat seine falsche Zuschreibung noch im selben Band der MGSLk korrigiert; viel bemerkenswerter ist aber, daß er von einem mehrfach beschriebenen Meilenstein spricht, wofür sich nicht die geringsten Spuren finden.

4, 97 Hameter hat auf die Lesung dieses Steines viel Zeit und Mühe verwandt, doch wird darauf kaum eingegangen²²; immerhin vermutet er auch Reste einer älteren Beschriftung. Warum die von ihm vor einigen Jahren gelesenen Textteile durch (unge-naue) Unterstreichungen als *postea perierunt vel nun latent* (entsprechend der Erklärung p. XXIX) gekennzeichnet und seine darauf basierende Zeilengliederung nicht in den Text aufgenommen wurden, ist nicht ersichtlich²³. Wieder ist das Fehlen einer Umzeichnung unverständlich. Hat Imhof keine solche hinterlassen?

²² „*Supplevi nimis audax ad exemplar miliariorum a M. Iuventio Suro Proculo positum, cuius nomina restitui v. 11 sq.*“. Das erweckt den Eindruck, als verdankten wir diese Erkenntnis dem Bearbeiter. Daß sie bereits seit Imhof auf Grund seiner Lesung der Namensreste selbstverständlich ist, bemerkt man erst bei der Durchsicht des Apparats.

²³ Hier und an anderen Stellen durchschaue ich die Verwendung der Unterstreichung als diakritisches Zeichen nicht ganz. Es ist richtig, daß damit Textteile gekennzeichnet werden, die früher vorhanden waren, inzwischen aber verloren gegangen sind. Müssen aber auch

4, 98 Hier und in allen anderen Fällen, bei denen eine mehrfache Beschriftung festzustellen ist, wäre es notwendig, diese einzelnen Beschriftungen in den Umzeichnungen getrennt, allenfalls mit verschiedenen Farben auszuweisen, um unter Umständen eine Zuweisung dieser älteren Beschriftungen möglich zu machen.

Fines inter provincias Noricum et Pannoniam inferiorem regere difficile est (so p. 55 in der Einleitung zur Straße X): das glaube ich wohl, ist schon eine Festlegung der Grenzen zwischen Noricum und der Provinz Pannonia superior schwierig genug. Poetovio gehörte *antiquiore tempore* sehr wahrscheinlich zu Noricum, dann wegen seiner strategischen Bedeutung an der Bernsteinstraße zu Pannonien bzw. Pannonia superior, und in der Spätantike ab einem schwer bestimmbareren Zeitpunkt (die Provinzialreform unter Diokletian ist nur eine Möglichkeit) wieder zu Noricum.

Von den Meilensteinen aus Neunitz/Ivenca in Slowenien mit einer Entfernungsangabe (*a Celeia milia passuum*) VI, die sich heute im Kunsthistorischen Museum in Wien befinden, werden 4, 120 bis 122 ohne Umzeichnung gegeben, 4, 123 und 124 mit einer solchen, ohne daß irgend ein Grund für diese unterschiedliche Behandlung erkennbar wäre.

4, 132 Daß meine Lesung der ersten Zeile *minus accurate* sei, trifft mich tief, zumal ich eigentlich keinen Fehler zu erkennen vermag.

4, 135 ist ein Paradebeispiel dafür, wie schwer es ist, den Eindruck der Schrift (auf dem Foto) in der Umzeichnung wiederzufinden; man beachte etwa das B in Z. 6. Vermehrt gilt das für 4, 137. Gerade im Vergleich mit dem Foto verstehe ich die Umzeichnung nicht.

Bei 4, 142 stammt die Umzeichnung (jedenfalls in dieser Form) nicht von mir, vgl. die Abb. bei Weber, *Inschriften* (= *Die römerzeitlichen Inschriften der Steiermark*, Graz 1969) Nr. 24, wo ich auch auf die eigenwillige Form des A hingewiesen habe: der kurze Querstrich sitzt nur über der Mitte der ersten Schräghaste.

p. 78 sq. Bei der Straße XIV, die von Virunum nach Norden führte, glaube ich inzwischen, daß sie nicht wie die moderne Bundesstraße 83 über den Perchauer Sattel, sondern, wie die Bahnlinie, über den etwa 100 m niedrigeren Neumarkter Sattel ins Murtal führte. Zur Verbindung von hier durch das obere Murtal siehe die Bemerkungen zu 4, 155a.

4, 155 Angesichts der Verschreibung des Kaisernamens möglicherweise aus einer flüchtig geschriebenen kursiven Vorlage verweist Winkler auf Winkler, *Noricum*; es steht aber bereits bei Weber, *Inschriften* Nr. 284, wo es auch die hier wieder fehlende (aber zum Verständnis eigentlich notwendige) Umzeichnung gibt.

4, 155a Es ist schön, daß dieser erst im Frühjahr 2005 publizierte Meilenstein von Murau noch in die vorliegende Sammlung aufgenommen werden konnte, und ich verstehe die Schwierigkeiten des Bearbeiters und der Herausgeber, die damit zweifellos verbunden waren. Da der Bearbeiter den Stein unmittelbar nach 4, 155 (Sankt Georgen bei Neumarkt) bringt, schließt er sich offenbar der Meinung der Erstherausgeber an, die seine ursprüngliche Aufstellung bei der durch die Tabula Peutingeriana bezeugten

Buchstaben unterstrichen werden, die ein anderer Bearbeiter vielleicht unter günstigeren Umständen gelesen hat, der aktuelle aber nicht zu erkennen vermag? Hier sollte doch ein Vermerk im Apparat genügen.

Station *ad pontem* vermuten, die sie — wegen der Entfernungsangabe — im Raum von Unzmarkt suchen. Nun gibt es aber keinen Grund, warum man für ihn in einer auch sonst an Steinen nicht gerade armen Gegend eine Verschleppung rund dreißig Kilometer flußaufwärts annehmen sollte. Auch die Entfernungsangabe führt, vor allem wenn die Straße über den Neumarkter Sattel gegangen ist, in den Raum Katsch an der Mur/Triebendorf und damit in die unmittelbare Nähe des Fundortes. Die Bedeutung dieses Neufundes liegt vielmehr darin, daß er zusammen mit 4, 183 aus Stadl an der Mur nun eine Straße durch das obere Murtal bezeugt, die eine Verbindung zwischen den Straßen XIV und XVI/XVII darstellt. Daß es ein *lapis calcarius* ist, ist zwar möglich, doch haben die Erstherausgeber eine solche Angabe bewußt unterlassen.

IIV
 ·R·MAX·
 RIB·POT·XVII·
 ·OS·MILIA·RI·AV·
 ·VI·VSS·ERV·NI
 VIR·MP·XIV·

Die Fotos zu 4, 158 und 159 (jeweils Fig. α) stammen von mir; meine alte Umzeichnung zu 4, 159 zeigt geringfügig mehr als die dortige Fig. β.

Unabhängig von dem zweifellos wichtigen Hinweis auf AE 1969/70, 499 sollte geprüft werden, ob es sich bei 4, 181 nicht um eine Fälschung handelt; vor allem das R in Z. 1 kommt mir verdächtig vor. Von den Inschriftenresten auf der Rückseite hingegen hätten wir gerne eine Umzeichnung gesehen. Das Foto ist kein ausreichender Ersatz, zumal es nicht erkennen läßt, ob es sich bei den Schriftspuren um Reste einer alten Beschriftung oder rezente Kritzeleien handelt.

p. 99 Die *via a Viruno Iuvavum* (XVII) scheint mir eine eher unglückliche Konstruktion zu sein. Wie die Entfernungsangaben der Meilensteine südlich des Radstädter Tauernpasses deutlich genug zeigen, wäre es übersichtlicher gewesen, im Anschluß an die Straße XVI eine *via a Teurnia Iuvavum* anzunehmen. Die Strecke über den Radstädter Tauernpaß stellt insofern eine bemerkenswerte Ausnahme dar, als hier offenbar tatsächlich bei jeder Meile ein Meilenstein aufgestellt war. Der Hintergrund für diese Maßnahme war vermutlich der Versuch, in schwierigerem Gelände, bei Schneelage oder leichtem Nebel den Verlauf der Straße wenigstens von Meile zu Meile zu fixieren.

4, 183 Auch diese Umzeichnung ist nicht von mir (ich hätte und habe die Ligatur Z. 6 nicht übersehen), vgl. die Abb. bei Weber, *Inschriften* Nr. 258. Der Stein gehört, wie schon im Zusammenhang mit 4, 155a erwähnt wurde, wohl nicht zur Tauernstraße, sondern zu einer Straße durch das (obere) Murtal.

Bei den Fotos zu 4, 184–187 habe ich hingegen den Verdacht, daß sie von mir stammen. Nicht verstehen kann ich, warum 4, 187 mit technischen Hilfsmitteln zusammengefügt werden mußte. Der Stein ist an seinem Verwahrort zusammengesetzt, wie auch auf dem Foto am Füllmaterial in der Fuge zu erkennen ist²⁴.

²⁴ Die Stelle, an der das Foto elektronisch zusammengefügt wurde, liegt, wie man deutlich erkennen kann, unterhalb der Bruchlinie. Es lag der Redaktion damit offenbar (wie mir) ein Foto vor, das den Stein bereits im zusammengesetzten Zustand gezeigt hat.

4, 191 Hier hätten wir wieder gerne eine Umzeichnung der „matten Spuren einzelner Buchstaben“.

4, 203 hat sehr wahrscheinlich keine Entfernungsangabe gehabt.

4, 204 Hier wird auf mich mit „*tit. maximam partem erasum habuit* Weber“ Bezug genommen, was meine Bemerkungen in der Originalpublikation Anm. 4 jedoch mißverstehen (daß der Stein *erasum* wäre, habe ich nirgends gesagt). Die Buchstaben AV und was immer danach gekommen sein mag (ich erwähne die Möglichkeit C, G oder O — soviel zu *nihil legere potuit*) stehen sogar auf einer etwas vertieften Fläche, die aber anders als bei den anderen Steinen quer zur Schichtung des Steins verläuft. Ich habe damals vermutet, daß es sich um ein begonnenes, aber nicht zu Ende geführtes Werkstück handeln könnte. Vielleicht ist es auch nur ein Rohling, der als kaiserlicher Besitz gekennzeichnet werden sollte?

Nur eine kurze Bemerkung zu den Übersichtskarten im Anhang (und den sonstigen topographischen Angaben). Im Augenblick nicht lösbar erscheint mir das methodische Problem, daß *viae publicae, quae miliariis innotuerunt*, dies vielleicht nur durch einige wenige Steine auf einer kurzen Strecke tun, und wir eigentlich nicht wissen, ob und wie weit wir das extrapolieren dürfen. So haben wir, um mich auf den Bereich von Noricum zu beschränken, von der Straße VIII zunächst nur die sechs Meilensteine aus dem Raum von Tulln (4, 75–80) und einen verlorenen aus Pöchlarn (4, 81). Dann sind jeweils mehr als 100 km leer bis zu dem Meilenstein von Wels (4, 82) und den folgenden, oder, an der Limesstraße, bis zu dem von Engelhartzell (4, 105). Auch die „norische Hauptstraße“ XIV weist Meilensteine nur im Süden auf, bis zum Stein von Sankt Georgen bei Neumarkt (4, 155), und auf einer Strecke von mehr als 150 km bis zur Donau gibt es keine weiteren mehr. Auf der Straße XVII gäbe es überhaupt keine Meilensteine, wenn 4, 183 (mit 4, 155a) zu einer Murtalstraße und alle anderen, wie angedeutet, zur Straße XVI gerechnet würden.

Aus sachlichen Erwägungen halte ich das erste Stück dieser nur in der Tabula Peutingeriana verzeichneten Straße von Virunum nach Iuvavum, die anscheinend irgendwo bei *Matucaium* (Treibach-Althofen?) von der „norischen Hauptstraße“ nach Ovilava abzweigte, um, wie man annimmt, durch das Gurktal über Flattnitz (1400 m!) ins Murtal und von dort über den Radstädter Tauernpaß nach Norden zu führen, für sehr problematisch. Selbst wenn es mehr als ein Saumpfad gewesen sein sollte, konnte dieser Weg im Winter sicherlich mehrere Monate hindurch nicht begangen werden, während die kaum längere Strecke durch das obere Murtal weitaus weniger Schwierigkeiten geboten haben dürfte²⁵. Es gibt auf dieser Strecke bis ins

²⁵ Die Strecke durch das Gurktal über Flattnitz nach Stadl an der Mur (*Graviacis*?) beträgt von der heutigen Abzweigung beim Schloß Pöckstein 62 km, über den Neumarkter Sattel und durch das Murtal sind es 65 km. Der Versuch, die Entfernungsangaben der Tabula Peutingeriana damit zu vergleichen, stößt auf die Schwierigkeit, daß IV 1 der Punkt der Abzweigung irgendwo zwischen *Viruno* und *Matucaio* (Raum Treibach-Althofen?) und ohne eine eigene Entfernungsangabe eingezeichnet ist. Rechnet man die Entfernungen von *Matucaio* aus, beträgt die Strecke bis *Graviacis* $13 + 14 + 14 = 41$ MP, knapp 61 km. Wenn aber die „norische Hauptstraße“ sich an der angegebenen Stelle in zwei Routen aufgeteilt hätte, eine westliche über Friesach und eine östliche, die, wie das nach der Tabula Peutingeriana

Murtal auch keine Meilensteine. Andererseits sollten wir uns überlegen, ob durch die Steine 4, 139–142 und 4, 155a + 4, 183 nicht eine Straße durch das gesamte Murtal jetzt ausreichend nachgewiesen ist.

Auch die Gliederung der einzelnen Straßen selbst erscheint mir nicht immer glücklich. So hätte man die Strecke von *Iuvavum* nach *Ovilava* (und an die Donau) besser an die über den Radstädter Tauernpaß nach Norden führende Straße XVII (oder besser XVI) anschließen können, dafür eine eigene Straße von *Iuvavum* in den Westen zur rätischen Straße V. Ebenso wäre mir eine „Limesstraße“ (bzw. eine *via secundum amnem Danuvium*) logischer erschienen, die, anschließend an die rätischen Straßen VII + VI (in dieser Reihenfolge), von Passau bis Wien und weiter in den pannonischen Raum geführt hätte. Ob schließlich alle Identifizierungen von Orten und Entfernungen aus dem Itinerarium Antonini und der Tabula Peutingeriana richtig sind, wage ich nicht zu sagen — gerade weil ich mich damit beschäftigt habe.

Der Referent ist sich bewußt, mit diesen vielen Bemerkungen den üblichen Umfang einer Besprechung deutlich überschritten zu haben, doch möge man ihm zugute halten, daß er sich mit dem Material seit fünfundvierzig Jahren beschäftigt hat. Lesungen, Fotos und Umzeichnungen habe ich den Fachkollegen immer wieder bereitwillig zur Verfügung gestellt, so daß ich auch hier oft genug auf Bekanntes gestoßen bin. Von den grundsätzlichen Dingen würde ich mir wünschen, daß wenigstens das Eine oder Andere in den nächsten Bänden berücksichtigt werden könnte; die Einzelkorrekturen werden wohl ein Jahrhundert oder mehr warten müssen, bis sie (falls überhaupt) in ein Corpus aufgenommen werden können. Dem Bearbeiter, der Herausgeberin und den genannten und ungenannten Personen, die ihnen zur Seite standen, ist zu dieser Frucht buchstäblich jahrzehntelanger Arbeit dennoch zu gratulieren. Der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und dem Verlag aber haben wir zu danken, daß sie sich nach wie vor der mühseligen Aufgabe unterziehen, solche Corpora in dieser Form zu publizieren.

Universität Wien
 Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde,
 Papyrologie und Epigraphik
 Dr. Karl Lueger-Ring 1
 A-1010 Wien
 Österreich
 ekkehard.weber@univie.ac.at

Ekkehard Weber

zumeist angenommen wird, über Hüttenberg und Mühlen (mit dem unklaren doppelten *Noreia* der Tabula) und von dort vielleicht doch direkt über den Perchauer Sattel ins Murtal geführt hätte, dann könnte die kürzere Strecke (eben diese Abzweigung der Tabula, mit dem Meilenstein 4, 155, der vielleicht eine Verbindungsstraße zwischen beiden Strecken markiert hätte) über den Neumarkter Sattel nach Westen verlaufen sein — was mit den Entfernungsangaben ebenso einigermaßen übereinstimmen und durchwegs durch ein Gebiet führen würde, in dem die Präsenz der Römer auch durch Inschriften ausreichend nachgewiesen ist. Das *Beliandro* der Tabula läge dann im Raum Sankt Marein bei Neumarkt, *Tarnasico* wäre etwa Katsch an der Mur oder Triebendorf, und wir würden uns die fragwürdige (und vergleichsweise fundarme) Strecke durch das Gurktal und über Flattnitz ersparen.